III. Sprachwissenschaft.

363. Balassa, József: *Kempelen Farkas beszélőgépe* (Die Sprechmaschine des F. Kempelen). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 4—6. S. 45—47.

Gelegentlich der zweiten Jahrhundertfeier v. K.'s Geburt, bespricht Vf. sein Werk: „Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung seiner sprechenden Maschine". „Die Sprache — schrieb K. — oder Artikulation ist nichts anderes, als Stimme, die durch verschiedene Öffnungen durchgeht". Demgemäss funktionierte sein Apparat mit Hilfe eines Blasebalges u. eines Hebels, der eine besondere Geschicklichkeit erforderte. Er vermochte nur kurze Sätze wiederzugeben, denn zu längeren war die Grösse des Blasebalges ungenügend.

364. Bonnerjea, Biron: *A munda nyelvekről* (Über die Mundasprachen). In „Magyar Nyelvőr (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 7—10. S. 99—102., 124—130.

In den letzteren Jahren wurde in der sprachwiss. Literatur lebhaft darüber gesprochen, wohin die Munda-sprachen gehören mögen. Finet (Die Sprachstämme des Erdreichs) reiht sie in den Austro-asiatischen Kreis der mongolischen Sprachen. V. Hevessy hat nun den Gedanken aufgeworfen, dass sie der ural-altaischen Sprachgruppe zufallen. Vf., Prof. der Hindusprachen an der Budapester Pázmány-Universität, erörtert nun eingehend diese Frage.

365. Csűry, Bálint: *A mondathanglejtés* (Der Satzakzent). In „Debreceni Szemle" (Debrecener Rundschau). Bd. 9 (1935). H. 3. S. 105—119.

Vf. untersucht bes. die semasiolog. Funktion des musikalischen Satzakzentes in der ung. Sprache. Er stellt fest, dass im Ung. die zweierlei Fragesätze (Zweifelsfrage, Tatsachenfrage) einerseits und der Aussagesatz andererseits verschiedene Melodien haben. In der Volkssprache unterscheidet sich auch die an eine Person gerichtete Aussage (Zwiegespräch) von der unpersönlichen Mitteilung (Rede, Erzählung, Vortrag). Die einzelnen Typen der Melodien werden durch Abbildungen veranschaulicht.

366. Erdődi, József: *Magyar szampó* (Ungarisches Sampo). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 10—12. S. 195—210.

1. Nach Aufzählung einiger Stellen der Kalevala, die sich auf das Sampo beziehen, wird die Auffassung von B. Vikár bestritten, laut welcher die wunderbare Mühle der Kalevala zu einer Szekler Volksballade Beziehungen hätte. In der Ballade kommt wirklich eine phantastische Mühle und ein wunderbarer Turm vor; doch ist es uns hinlänglich bekannt, dass das Sampo ursprünglich keine Mühle, sondern eine Weltsäule gewesen ist (Setälä). Die völkische Umgestaltung zur Mühle konnte sich nicht auf beiden finnisch. und ung. Gebieten gesondert vollziehen; sie kann auch nicht finnisch-ugrisch sein, denn diese Mühle erscheint nur als späteres Merkmal des Sampo in Russisch-Karelien, die ältere Abfassung (v. 1817) kennt sie gar nicht. — 2. Die Säulenverehrung ist auf finnisch-ugrischem Gebiete weit verbreitet und

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

es ist möglich, dass das mikrokosmische Bild des verehrten Pfahles in der ostjakischen Jurte, in der finn. Opferkammer, in der ungar. *boldog-asszony* 'reiche (> glückselige) Frau' der Name einer Säule, die das Dach stützt, in der wogul. *Sorńi-Kaltéś* 'goldene (> reiche) *Kaltéś*, Name eines Götzenbildes, wiederzufinden ist. Die Weltsäule und ihre Verehrung kann arischen Ursprungs sein, vgl. die folg. Zeilen der Atharva-Veda: „Vom Skambha wird der Himmel und die Erde | Ewig gehalten auseinander." — 3. Das Etymon des finn. Wortes *sampo* ~ *sampa* kann nur ved. *skambha-* sein, denn nur dieses Wort kommt im übertragenen Sinne vor. Arischem *sk-* entspricht fgr. *s-*: aind. *skambha* > finn. *sampa*, aind. *skambhas* > finn. *sammas*.

367. Horger, Antal: *Mi az affrikáta?* (Was ist eine Affrikata?) In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 7—8. S. 210—218.

Vf. gibt eine neue, von der in seinem phonet. Handbuche gegebenen abweichende Erklärung der Affrikaten im Ung. Einige Erscheinungen der ung. Sprachgeschichte — wie die Metathese der Affr. mit einem Konsonanten (z. B. *compóka* > volksspr. *poncóka*) und dass die Affr. durch das Verschwinden eines *v* od. eines *i* verstärkt wird *(daccal; Venetia* > *Venëcce)* — führten ihn zur Annahme, dass die Affr. nicht aus zwei Konsonanten zusammengesetzt, sondern ein einziger Konsonant ist. Sie ist eine Explosiva und der zu ihrer Aussprache nötige Atemzug dient zugleich zur Aussprache einer Liquida an derselben Stelle. Dies bedeutet aber nicht, dass in jedem Falle, wo eine Explosiva neben einer Liquida auszusprechen ist, eine Affrikata entsteht (z. B. *Margitsziget*). Es sollte ein neues phonet. Zeichen für den bisher Affr. genannten Laut eingeführt werden ([*ts x*]).

368. Jakubovich, Emil: *A székely rovásírás legrégibb ábécéi* (Die ältesten Alphabete der Székler-Kerbschrift). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 1—2. S. 1—17.

Es wird bereits in unseren Chroniken aus dem XIII—XV. Jh. erwähnt, dass die im östlichen Teil Siebenbürgens angesiedelten und von der grossen Masse des ung. Volkes getrennten Székler-Ungarn eine eigene Schrift besassen. Die Geschichtsschreiber des XV—XVI. Jh. (Antonio Bonfini, Nikolaus Oláh, Anton Verancsics, Stefan Benczédi Székely, Stefan Szamosközy u. a.) teilen sogar mit, dass diese Schrift nicht mit Tinte auf Papier geschrieben, sondern mit dem Messer in viereckige Holzstäbchen geschnitten, d. i. gekerbt wird. Die Kerbstöcke sind aber nicht aufbewahrt worden, und die Wissenschaft war den nur in späteren Abschriften erhaltenen Denkmälern der runenartigen Széklerschrift gegenüber misstrauisch. Die in den letzten Jahrzehnten zum Vorschein gekommenen wichtigen Kerbdenkmäler, näml. die in 1913 entdeckte Konstantinopler Inschrift (1515), der von Graf Luigi Fernando Marsigli in 1915 publizierte Kerbkalender aus dem XV. Jh., sowie zwei kleinere aber wertvolle Denkmäler (die Freskeninschrift von Bögöz u. die Ziegelinschrift v. Derzs) haben die Zweifel unserer Gelehrten endgültig zerstreut. — Julius Sebestyén hat die authentischen Denkmäler der ung. Kerbschrift gesammelt, Julius Németh hat durch methodisch ausgeführte Forschungen festgestellt, dass die ung. Kerbschrift ein Abkömmling der alttürkischen, köktürkischen Schrift aus Mittelasien ist. Letztere haben die Felseninschriften am Orchon u. am Jenissei (Mongolien) u. die Grabinschriften im Talas-Tale (Westturkestan),

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

sowie andere Denkmäler erhalten. Ein ganzes Jahrtausend trennt aber die alttürkischen Denkmäler, welche aus dem VII—VIII. Jh. stammen, von denjenigen der ung. Kerbschrift. Diese grosse Lücke erschwert die Fortsetzung der Schriftforschung u. die endgültige Läuterung der Einzelprobleme. Darum ist die weitere Aufdeckung der Denkmäler von grosser Bedeutung. Die Széchenyi-Bibliothek des ung. Nationalmuseums betrachtet als ihre wissenschaftliche Aufgabe die ung. Kerbdenkmäler zu erwerben. Vf. teilt die 4 ältesten Alphabete der Széklerschrift mit, die die Széchenyi-Bibliothek in der neuesten Zeit erworben hatte, näml. 1. das Nikolsburger Székler-Alphabet, 2. die zwei Alphabete des Stefan Miskolczi Csulyak, 3. die älteste Abschrift der Rudimenta des Johann Telegdi.

369. Kallós, Ede: *Idegenszavak képes használata* (Metaphorischer Gebrauch von Fremdwörtern). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 4—6. S. 64—66.

Sobald ein Wort auswandert und in ein fremdes Milieu gerät, wird es der Möglichkeit einer freien Weiterbewegung verlustig. Beispiele dafür sind Wörter wie *start, finish, ouverture, inficiálás, drasztikus* ‚drastisch'. Dies Letztere z. B. mit dem von dem gr. δραστικός ganz abweichenden Nebenklang: ‚geschmacklos', ‚obszoen (schlüpfrig)', ‚derb'.

370. Kallós, Zsigmond: *Jelbeszéd nyomai a magyar 10. századból* (Spuren einer Zeichensprache aus dem ung. X. Jh.). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 1—6; 9—10. S. 23—26; 66—70; 133—136.

Vf. sucht in mehr als 100 Wörtern, mit *így* (so), *ilyen* (so), *ím* und *ám* (ecce, sic) im Anlaute, einen gestischen Ursprung; und die *grosse Zahl* dieser Wörter entspricht der Voraussetzung, dass die autochthone Bevölkerung sich mit den landnehmenden neuen Gebietern nur durch eine Zeichensprache verständigen konnte, welche freilich immer von den ung. hinweisenden Adverben begleitet war. Daher die Menge von solchen Verben; — und der Kreis ihrer Bedeutungen deckt vollends diese Auffassung: *Arbeit in der Wirtschaft* (wie *egyeleg* ‚mischen' und ‚Anlauf nehmen' *igyekszik* ‚streben'); — *Befehl, Drohung, Züchtigung,* (*enyeget* ‚foveo, protego', (i)*gyentel* ‚bedrängen', megegyel ‚prügeln'); *Aufbieten der Tochter* (die an der Seite des Gebieters das Los der Unterdrückten zu lindern sucht, und auch die ersten Bekehrungen befürwortet) (i)*gyentöl* ‚aufbieten', *enyeleg* ‚liebkosen', *gyöntölődik* ‚Besorgnis', *imá(l)d* ‚beten'; *(hinterlistige) Schmeichelei:* *ügyölög* ‚schmeichelnd belästigen'; und freilich bes. *Pferdezucht*: (i)*gyentet,* (i)*gentet,* (i)*lentet* (üget) ‚traben' u. s. f.

371. Zolnai, Béla: *Szóhangulat és kifejező hangváltozás* (Bedeutungsgefühl u. expressiver Lautwandel). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—4. S. 18—36.

Vf. versucht die sprachlichen Fälle zusammenzustellen, wo in der Sprache zwischen Klang und Vorstellung ein unmittelbarer Zusammenhang besteht und er macht den Versuch die ästhetische Wirkung zu erklären.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Von der metaphysischen Spracherklärung der romantischen Sprachphilosophie (Humbold, Grimm, Wackernagel) ausgehend deutet er auf parallele Erscheinungen in der Geschichte der ung. Sprachforschung hin. Nach der Theorie des Linguisten Joh. Fogarasi, in seinem Buche *Metaphysik der ungarischen Sprache* niedergelegt, sollen alle Sprachlaute eine apriorische Bedeutung haben: die Dentalen stehen mit dem Quantitätsbegriff, die Velaren mit der Qualität, die Labialen dagegen mit der Objektsbeziechung in Zusammenhang. Der Konsonant *l* drücke das Sein im allg. aus: *él* 'lebt', *való* 'das Reale', *áll* 'steht', *ül* 'sitzt'. Es haben natürlich diese „ursprünglichen" Expressionen nur für das Ungarische eine Geltung, was dem „metaphysischen" Prinzip schon von vornherein widerspricht, um von dem geschichtlichen Faktor ganz zu schweigen. — Vf. weist nach, dass Überreste dieser Sprachspekulation noch in der heutigen Sprachästhetik auch in Ungarn vielfach existieren. — Was zunächst die Korrelation zwischen Sprachlaut und Stimmungsgefühl anbelangt, unterzieht Vf. die Literatur der Frage „Poésie-musique" einer Untersuchung. — Die Namengebung ist oft durch Klangphantasie bestimmt, wie dies auch Beispiele aus der ung. Literatur zeigen.

---

372. Erdődi, József: *Testrészek finn-ugor-indogermán etymológiái* (Finnisch-ugr.-indogerm. Etymologien der Körperteilnamen). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 1—6. S. 19—22. u. 70—72.

Einige Beispiele: f. *suone* 'Sehne'; ung. *köldök*, goth. 'kilthei' (Mutterleib); ung. *húr* 'Darm', alti. *hira* ('Band'), indg.* *gher*. 'Darm'; a. ung. *jonh* 'mens, cor' ~ lat.: *iecur*, litt. *jekna* 'Leber'. Ung. *kéz* 'Hand' ~ ahd *hant* gr. τρὶα-κοντα l. triginta (κοντα' Zehnheit, die 10 Finger zus. gefasst'), got. *hinthan* 'fangen'; ung. *könyök* 'Ellenbogen' ~ indg.* geneu - d. Knie; lp. F. *garniel* 'Ellenbogen' ~ idg.* *gher* 'greifen'; syrj. *lop* 'Milz' ~ idg.* *lep*; finn.* *mälki* 'Vogelbrust' ung. *mell* ~ idg.* *mel* 'Glied'; finn. *maksa* 'Leber' — d. *Magen*

373. Fokos, Dávid: *A szórend kérdéséhez* (Zur Frage der Wortfolge). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 9—10. S. 117—119.

Das allgemeine Gesetz der Wortfolge in den ural-altaischen Sprachen, demzufolge das Rectum (das Regierte und näher Bestimmende) dem Regens (dem Regierenden und näher Bestimmten) vorangeht, offenbart sich in diesen Sprachen auch darin, dass im nachdrucklosen Satze die betonte Ergänzung stets unmittelbar vor dem Prädikat (dem Zeitworte) steht. (Z. B. ung. új szita *szegen* függ 'ein neues Sieb hängt *am Nagel*'). Vf. beweist diesen Satz durch zahlreiche Belege nicht nur aus finugr. Sprachen, sondern auch aus dem Türkischen und dem Mongolischen.

374. Munkácsi, Bernát: *Vogul tankönyvek* (Vogulische Lehrbücher). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 1—3. S. 27—32.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Der hervorragende Forscher, der in seiner Jugend dem Nachlass Reguly's bei den Jugravölkern nachging und dort und bei den Wotjaken die poetischen Überlieferungen dieser primitiven und dem Aussterben nahen Völkerschaften rettete, sieht mit Interesse einem Aufleben des winzigen Wogulenvolkes entgegen, dem die Räterepublik bestrebt ist seine Lehren in Schulen und Büchern beizubringen. Die behandelten Lehrbücher legen der neu entstehenden „Literatursprache" den nördlichen (Josva-) Dialekt zu Grunde, und der ausgezeichnete Kenner dieser Dialekte meint, dass der Versuch behufs der anderen Dialekte scheitern muss. Fünf Lehrbücher werden besprochen.

375. Simon, János: *Ugor alaktani magyarázat a primitív emberi korszak mondattana alapján* (Ugrische Formenlehre-Erklärungen auf Grund der Satzlehre des primitiven Menschen). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—4. S. 43—52.

Aus der konkreten Denkart des primitiven Menschen erklärt es sich, dass das konkrete *t* Locativ-Suffix des Ungar. zur Bestimmung der Zeit u. des Zustandes, des Praeterits, des Partizips diente u. sich auch zur Genetiv-Endung entwickelt hat. Auch andere Suffixe des Ungar. dienten einerseits zur lokalen Bestimmung, andererseits zur Best. des Genetivs. In den ung. Verwandtschaftsbezeichnungen *apa* 'Vater', *anya* 'Mutter', *bátya* 'Bruder', *néne* 'ältere' Schwester' befindet sich ein auslautender Selbstlaut, den man bisher für ein Diminutivsuffix hielt. Gedeon Mészöly hat bewiesen, dass dieser Laut als Possesivsuffix zu betrachten ist, wie auch die meisten ung. Wörter für Körperteile so einen auslautenden Vokal aufweisen, der desselben Ursprungs ist: *máj* 'Leber' ~ *mája* 'Leber und seine Leber', daneben sekundär *májája* 'seine Leber', denn wir sprechen immer von Körperteilen und von Verwandten einer Person und diese Wörter kommen nie suffixlos vor.

Die primitiven Sprachen unterstützen diese Behauptung, wie es die von Vf. angeführten Beispiele beweisen.

---

376. Bárczi, Géza: *Az ó-magyar sc hangjelölés* (Das Lautzeichen *sc* im Altungarischen). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—6. S. 74—84; 140—147.

J. Melich hat schon den französischen Einfluss auf die ung. Rechtschreibung des XII. u. XIII. Jh. festgestellt. Ein Beweis dieses Einflusses ist u. a. die Bezeichnung des *s*-Lautes mit *sc* in den ung. Sprachdenkmälern. Vf. untersucht eingehend das Zeichen *sc* = *s* und dessen Lautwert in beiden Sprachen und kommt zum folgenden Ergebnis: die Zeichengruppe *sc* stellte ursprünglich den intervokalischen *ś*-Laut dar; um die Mitte des XI. Jh.-s tritt ein Lautwandel *ś* > *s* ein u. mindestens 150 Jahre hindurch schwankte die Aussprache zw. *s* u. *ś*. Es gibt keine Beweise dafür, dass das Zeichen *sc* in Ostfrankreich häufiger gebraucht worden wäre als in Westfrankreich. Das *sc* in der altung. Rechtschreibung ist französischen Ursprungs u. die beiden Werte dieses Zeichens im Ung. (*s* u. *ś*) können durch die Unbestimmtheit der Aussprache im Franz. (*s* ~ *ś*) erklärt werden.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

377. Baróti, Dezső: *Estike* (Nachtviole). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—4. S. 36—43.

Der seltsame Gebrauch des Wortes *estike* 'eine Blume, Hesperis tristis', das Csokonai, der bedeutende Vertreter der ung. Rokokolyrik in einem Gedicht verwendet, wird durch die lit. Auffassung u. den Geschmack Cs.'s erklärt.

378. Beke, Ödön: *Nyelvünk műveltségtörténeti emlékeihez. Fogház, fokhely, fok* (Zu den kulturgesch. Denkmälern unserer Spr.). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 4—6. S. 48—54.

Vf. glaubt, dass das Wort *fokhely* ursprünglich 'kommerzielle Grenzstadt' bedeutet hatte, das erste Glied in „fogház" aber: 'Loch' (d. h. 'Gefängnis'); weil *tű foka, fejsze foka* 'Nadelöhr' und 'Beilrücken' doch auch von einer Öffnung zeugen, (hingegen hat z. B. *kés foka* 'Messerrücken' keine Öffnung). *Fok* bedeutet aber auch: 'Berg, in einen Teich vorgerückt' und 'von zusammenfliessenden Wässern umfasstes Feld'. Hier hat die obige Bedeutung einen von 'Öffnung' wieder verschiedenen Sinn. Wegen solcher Schwankungen lässt sich zu der Urbedeutung des Wortes *fok* kein sicheres Merkmal angeben, zumal dieses in manchen Kompositen auch als '*fog* Zahn' aufgefasst werden kann (*fokhagyma* 'Knoblauch', *lépcsőfok* 'Stufe'); demgemäss ist sogar schwer zu entscheiden ob das erste Glied in *fogház, fokhely* mit dem ob. *fok* identisch ist oder nicht.

379. Fokos, Dávid: *Metszek, Meggyek.* In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 7—8. S. 114.

Mit einer bei häufig gebräuchlichen Wendungen und Formeln gewöhnlichen Kürzung heisst es im Ung. in der älteren Literatur und in der Volkssprache *metszek* statt *mit teszek* 'quid facio?', *meggyek* statt *mit tegyek* 'quid faciam?'. Nach einer Erklärung des hier erscheinenden Kürzungsvorgangs werden Parallelen (ebenfalls Kürzungen) finugrischer und türkischer Sprachen zu diesen Formeln angeführt.

380. Horger, Antal: *A szóvégi á, é rövidülése és a fa : fát, vese : vesét-féle hangviszony* (Kürzung der *á, é* Laute in Endstellung und der Stammwechsel vom Typus *fa : fát, vese : vesét*). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 5—9. S. 100—111.

Die langen *á* und *é* Laute der ung. Wörter und Wortformen sind in der Endstellung in sehr vielen Fällen (in einigen Kategorien ausnahmslos) verkürzt worden, wodurch in ihren Paradigmen ein Lautwechsel *á : ȧ* (daraus später *a*) und *é : ë* (daraus später *e*) entstand. Z. B. **fá* 'Holz' : Akk. *fát* $\gtrless$ *fa : fát*, oder **vesé* 'Niere' : Akk. *vesét* > *vese : vesét*. Diese Kürzung kann nicht vor dem XII. Jh. entstanden sein. Die älteren Lehnwörter hatten darum in ihren Paradigmen keinen solchen Wechsel; er kann in diesen erst nach dem XII. Jh. entstanden sein, und zwar nach Analogie solcher Wörter, die ursprüngl. mit langem *á, é* endigten.

381. Juhász, Jenő: *Az „önt" ige családjához* (Das Zeitwort *önt* u. seine Ableitungen). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 5—6. S. 148—151.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Das Zeitwort *önt* 'giessen' geht auf eine ältere u. ursprünglichere Form zurück: *öt, ött* ~ *ët, ëtt*. Letztere ist bis ins XVI. Jh. belegt. Die Form *öt* ~ *ët* entstand aus urspr. **ö-* ~ *ë-* durch Hinzufügen des momentanen Suffixes. Dem ursprüngl. Zeitwort entspricht im Syrjänischen u. Votjakischen: *vijal* — 'fliessen'. Das Hauptwort *ötvös* 'Goldschmied' ist ebenfalls eine Ableitung des urspr. Wortes (Suffix: *tv*). Das Wort *özön* 'Flut' ist eine frequentative Ableitung, ebenso wie *öszve* ~ *eszve* > *össze* ~ *ëssze* 'zusammen'. (Die Beispiele sind den Denkmälern entnommen). Dagegen geht das Zeitwort *ödz* ~ *ëdz* 'härten' auf altung. *ügy* ~ *igy* 'Wasser' zurück.

382. Kallós, Ede: *Hangutánzás — szóutánzás* (Lautnachahmung — Wortnachahmung). In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 1—3. S. 7—8.

Nicht nur die üblichen onomatopoetisch genannten Erscheinungen sollten als „Lautnachahmungen" behandelt werden, sondern auch die auch bei den alten Griechen vorkommende μίμησις wie z. B. die Benennungen von Völkern und gesellschaftlichen Kreisen nach einzelnen in ihrer Rede oft wiederkehrenden Wörtern: *Tšhueš* (Südslaven), *digó* (It.), *nuštšu* (Rum.), *vigéc* (Geschäftsreisender), *rossz-seb-ezred* 'Teufels-regiment' (Fluch), *csorro* (Zig.), *bigot* (Normannen), *handlé* (Trödler). Hierher gehört gr. βάρβαρος *bar-bar* 'unverständliches Stammeln'.

383. Kelemen, József: *És-vés* ('Schnitzt, bohrt'). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 10—12. S. 211—219.

Das Etymologische Wb. erklärt das Zwillingswort *és-vés* 'bohrt, schnitzt' aus *ás-vés* 'gräbt und schnitzt' durch Assimilation, dieseErklärung stösst aber auf lautgeschichtl. und semant. Schwierigkeiten (die wortgeographischen können beseitigt werden). Verf. leitet also das Zwillingswort aus dem Zeitwort *vés* 'schnitzt' ab und er beweist, dass es desselben Ursprungs ist, wie das volkspr. *isik-visik* ~ *isik-visik* 'sehnt sich'.

384. Kertész, Manó: *Tizedes, százados, ezredes.* In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 7—8. S. 85—93.

Die altungarischen militärischen Einheiten wurden mit zehn (tíz) und száz (100), deren Befehlshaber mit *tíznagy, száznagy* ('decurio', 'centurio'; nagy: 'gross', 'Haupt') benannt. Wenigstens 400 Jahre alt sind die Benennungen: *tizedes* (Korporal), *százados* (Hauptmann), welche sich aus der Verbindung: *tizedmagával, századmagával* (zehend, zu zehn, zu hundert) herausgebildet haben. Das Wort „*tized*" (decuria) wurde vielleicht schon im 17. Jh. aus „tizedes" 'decurio' abstrahiert, wo hingegen „*század*" erst eine Bildung der Sprachenerneuerer am Ende des 18. Jh-s war. Von einer Einheit zu *tausend* in der ungarischen militärischen Organisation können wir erst nach dem dreissigjährigen Kriege sprechen. Ihr Name ist: *Tausend* (ezer), des Befehlshabers: *ezerkapitány, ezeres kapitány* ('Tausend Haupt'), *ezredes kapitány* ('Tausend Oberst'.) Das Wort *ezred* ('Regiment') ist eine Neubildung.

385. Ligeti, Lajos: *Régibb török jövevényszavaink magyarázatához* (Beiträge zur Etymologie einiger türk. Lehnwörter im Ung.). In „Magyar

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 7—10. S. 218—222. ; 281—287.

Z. Gombocz und J. Németh haben den türkischen Ursprung folgender ung. Wörter festgestellt : *saru* 'Sandale', *ködmön* 'Pelzjacke', *bársony* 'Sammt', *ölt* 'anlegen, anziehen'. L. bestätigt und ergänzt diese Erklärungen und führt weitere entsprechende Formen aus den türkischen, mongolischen, mandschu-tungusischen, persischen, arabischen und slawischen Sprachen an, indem er die kulturhist. Bedeutung der Übernahme der auf die Kleidung bezüglichen Wörter betont. — Das ung. Wort *sűrű* 'dicht' ist nach Gombocz türk. Ursprungs, da es im Tschuwasch eine entsprechende Form gibt : *śəra* 'dick'. Die türkischen Sprachen weisen aber keine ähnliche Form auf und infolgedessen ist es nicht ausgeschlossen, dass das Wort aus dem Finnisch-Ugrischen stammt. Auch das ung. Wort ist nicht türk. Abstammung, sondern die ursprüngliche Form.

386. Ligeti, Lajos ; Pais, Dezső : *Régibb török jövevényszavaink magyarázatához* (Zur Etymologie unserer älteren türkischen Lehnwörter). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 1—2. S. 35—42.

Ranstedt u. *Pelliot* führten zahlreiche Beispiele an zum Beweis des Laudwandels $*p > *f > *\varphi > *h$ in der primitiven türkisch-mongolisch-tungusischen Sprache. Ausserdem gibt *Sauvageot* neuerdings 42 Wörter, denen entsprechende Formen auch in den uralischen Sprachen vorkommen. Vff. untersuchen zwei solche Wörter : ung. *ökör* 'Ochs' u. *ölyv* 'Habicht'. Ligeti führt den Nachweis, dass diese beiden Wörter die obenerwähnte Hypothese nicht bestätigen, da das *h* im Anlaut in gewissen türkischen Formen nicht ursprüngl. ist. *Pais* weist auf einige alt-ung. Wörter hin, in welchen wir ebenfalls ein nichtetymologisches anlautendes *h* finden.

387. Losonczi, Zoltán : *Nyelvünk korszakainak kérdése* (Die Frage der Zeiteinteilung der ung. Sprachgeschichte). In „Magyar Nyelv" (Ungarische Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—4. S. 93—99.

Die ersten Einteilungen der ung. Sprachgeschichte stammen von Verseghy und Révai und zeigen Herders Einfluss. Später wurde die Zeiteinteilung der Sprache derjenigen der Literaturgeschichte angepasst. Dies sehen wir bei dem verdienstvollen Literaturhistoriker Franz Toldy und obwohl er später unter deutschem Einflusse alt-, mittel- und neuungarische Sprachperioden unterscheidet, wird er auch bei dieser neuen Einteilung in erster Linie vom literaturgeschichtlichen Interesse geleitet. Den neueren gründlichen lautgeschichtlichen Forschungen gemäss haben die Sprachforscher die folgende Einteilung angenommen : die altungarische Zeit dauert von den ersten Sprachdenkmälern bis zur Mitte des XIV. Jh.'s, die mittelungarische Periode bis zum Schlusse des XVI. Jh.'s und ihr folgt die neuungarische Periode. Aus methodischen Gründen wurden auch vorgeschichtliche Perioden bestimmt, und zwar (nach Gombocz) : das Finnisch-Ugrische, das Ugrische, das Vorungarische und das Urungarische.

388. Madzsar, Imre : *Kék vér* (Blaues Blut). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—4. S. 84—89.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Nach einer in Ungarn bes. verbreiteten Redensart haben die Aristokraten blaues Blut. Vf. führt Beispiele an, welche beweisen, dass die Farbennamen ursprüngl. eine viel allgemeinere u. weniger konkrete Bedeutung hatten, als heute (pierre verte, coup bleu, Schwarzbrot, Belgrad). Wie es von Tolnai festgestellt wurde, ist der Ausdruck „blaues Blut" aus der deutschen Sprache in die ung. übernommen worden u. zwar beiläufig vor hundert Jahren. Die Deutschen haben ihn ihrerseits aus dem Franz. übernommen u. diese aus dem Spanischen, wo die Wörter „blau", „gelb", „weiss" die Klassen der adeligen, d. i. christlichen Gesellschaft bezeichneten, gegenüber den Mauren.

389. Mészöly, Gedeon: *Stilustörténeti módszerű szövegmagyarázat az ómagyar Máriasiralomhoz* (Stilgeschichtl. Texterklärung zur altungar. Marienklage). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—4. S. 15—18.

Auf Grund vieler Belege und beim Lichte der Weltanschauung des mittelalterlichen Katholizismus erklärt M. eine Zeile der altungarischen Marienklage: *Scegenul fcepfegud.* Diese Zeile kann unmöglich etwa 'deine Schönheit wird arm' (szegényűl szépségüd) bedeuten, denn dieser Ausdruck entspricht nicht dem Wesen der Auffassung dieser Zeit, sondern nur 'deine Schönheit wird beschämt' (szégyenűl szépséged). Denn die Kirche und die Gläubigen priesen Christi Schönheit, was der Auffassung der Zeit entsprach und diese Schönheit wurde durch die Qual der Passion 'beschämt', durch sie wurde des Herrn Schönheit verunziert. — Die Stilgeschichte hilft hier bei der Erklärung des Textes.

390. Mikos, J.: *A fehérvári keresztesek 1193. évi oklevele mint magyar nyelvemlék* (Die Urkunde der Kreuzritter von Székesfehérvár aus d. J. 1193 als ung. Sprachdenkmal). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 5—10. S. 152—167; 243—258.; 288—309.

Das Johanniten-Kloster zu Székesfehérvár wurde von Martirius, Erzbischof von Esztergom, gegründet. Die Mutter des Königs Béla III verlieh den Rittern grosse Güter und die Schenkung wurde 1193 durch eine königliche Urkunde bekräftigt. Nach einer diplomat. Untersuchung der Urkunde betrachtet Vf. dieselbe als ung. Sprachdenkmal. Die lateinisch abgefasste Urkunde enthält 225 ung. Wörter, bes. Ortsnamen. Vf. gibt ein alphabet. Verzeichnis dieser Wörter mit den entsprechenden Varianten aus anderen Denkmälern u. gibt die vermutliche Etymologie derselben an. Es folgt die Erörterung der orthograph. Eigentümlichkeiten der Urkunde, welche mittels einer Tabelle veranschaulicht werden. Es werden auch phonet. u. morpholog. Erklärungen gegeben. Dem Aufsatz liegt eine die geschenkten Güter darstellende Kartenskizze bei.

391. Siklóssy, L.: *Ami még hátra van a fekete levesből* (Noch einiges zur Erklärung des Ausdrucks „schwarze Brühe"). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 9—10. S. 313—326.

Vf. gibt den Ursprung der ung. Redensart: *hátra van még a fekete leves* ('die schwarze Brühe bleibt noch übrig' = das Schlimmste wird erst kommen) an. Die Redensart geht auf das 17. Jh. zurück. Vf. widerlegt die Erklärung

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

der schwarzen Brühe aus schwarzem Kaffee, denn diese wäre mit der geschichtl. Entwicklung der Kochkunst nicht vereinbar. Die Redensart wurde zuerst von Stefan MATKÓ, einem kalvinistischen Prediger gebraucht im Zusammenhange mit der schwarzen Brühe der Spartaner.

392. Techert, József: *Az 'állít' jelentéstörténetéhez* (Zur Geschichte der Bedeutung des Wortes *'állít'*). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 1—2. S. 42—46.

Das ung. Wort *állít* bedeutet in erster Linie 'stellen', im abstrakten Sinne 'behaupten'. Bis zum XVIII. Jh. war das Wort nur im konkreten Sinne gebräuchlich. Die älteste Form für dieselbe Bedeutung ist *állat*. Eine zeitlang wurde *állít* im abstrakten Sinne mit dem Wort *alít* 'denken', der Meinung sein' vermengt. Die abstrakte Bedeutung von *állít* ('behaupten') fand immer grössere Verbreitung u. *alít* ist endgültig verschwunden.

---

393. Fokos, Dávid: *Délceg.* ('Stattlich'.) In „Magyar Nyelvőr" (Ung. Sprachwarte). Bd. 64 (1935). H. 1—3. S. 9—11.

Etymologie: *délszëgi ló* < *délszek* < *délszak*, also etwa 'ein feuriges Pferd, aus südl. Lande stammend'.

394. Győrffy, István: *Bokréta erdélyi növénynevekből* (Siebenbürgische Pflanzennamen). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—9. S. 64—69. u. 158—168.

Alphabetische Zusammenstellung der Volksnamen jener wildwachsenden Pflanzen, welche Vf. an verschiedenen Teilen Siebenbürgens gesammelt hat.

395. Horger, Antal: *Bot és buta* (*Bot* 'Stab' und *buta* 'dumm'). In „Szegedi Füzetek" (Szegeder Hefte). Bd. 2 (1935). H. 1—4. S. 52—55.

Das ung. Wort *bot* 'Stab' wurde bisher für ein slaw. Lehnwort gehalten. Verf. stellt fest, dass das Wort noch folgende Bedeutungen hat: 'Holzklotz, Keule, Klopfer'. Die älteste 'Holzklotz' Bedeutung erklärt das Beiwort *botfülü* 'ganz unmusikalisch, ohne Gehör (wie ein Holzklotz)'. Im übertragenen Sinne bedeutet *bot* 'schlecht, minderwertig' und auch 'dumm' im Ausdruck *bot a feje* 'sein Kopf ist ein Klotz'. Auch ein grossköpfiger Fisch heisst *bot-hal* 'Coltus Gobia'. Die älteste Form war **but*: vgl. volksspr. *but* 'Axt' und *büt* 'Schläger der Glocke'. Aus dem obigen ist zu ersehen, dass das Wort *buta* 'dumm' auch hier gehören muss. Seine ältere Bedeutung war 'stumpf' (noch in der heutigen Volkssprache) und das Wort zerfällt in *but* + *a* dimin. Suffix und bedeutet '1. kleine Keule — 2., stumpf (wie eine Keule) — 3., dumm'.

396. Klemm, Antal: *Pannonhalma nevének története* (Die Geschichte des Ortsnamens 'Pannonhalma'). In „Pannonhalmi Szemle" (Stimmen aus Pannonhalma). Bd. 10 (1935). H. 3. S. 212—217.

Vf. untersucht den Ursprung u. die sprachgeschichtl. Entwicklung des Ortsnamens 'Pannonhalma'.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

397. Kniezsa, István: *Mesztegnye*. In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—4. S. 89—93.

Der Ortsname *Mesztegnye* (Komitat Somogy) geht auf den slaw. Eigennahmen Mьstigněvъ zurück; dieses Wort war im Tschech. u. im Polnischen belegt. Der Grundbesitzer der Gemeinde war vermutlich slaw. Herkunft u. nach seinem Namen wurde das Dorf benannt. Vf. schliesst auf die folgende phonet. Entwicklung: **Misztigneü̯ ~ *Misztignyeü̯ > *Misztignyő < Mësztëgnyő ~ Mësztegnye.*

398. Kniezsa, István: *Szomoga*. In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 7—8. S. 231—237.

Der im Gebiete des Flusses Szamos belegte Dialektausdruck *Szomoga* 'sumpfiges Feld' stammt aus slaw. *smuga* 'Sumpf'. Vf. führt entsprechende Formen aus dem Polnischen, Slowakischen und Russischen an; der Übergang des Wortes ins Ungarische sollte aber noch aufgeklärt werden.

399. Kniezsa, István: *Tördemic*. In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 9—10. S. 310—313.

Tördemic ist der Nahme eines Dorfes im Kom. Zala. Dieser Ortsname ist auch in den älteren Urkunden öfters belegt. Auch heute gibt es — ausser dem besagten Dorfe — einen Meierhof *Tördemész* im Kom. Győr, ein Dorf mit dem Namen *Tordaméc* im Kom. Nyitra; letzteres heisst auf slowakisch *Tvrdomestice*. Vf. vermutet folgende Entwicklung: **Tvrdo-mest~*Tvrdi-mest* (slaw. Eigenname)> ung. *Tördeméc~Tordamész* (der Lautwandel *st>c* wird durch das Verschwinden des auslautenden *t* erklärt).

400. Melich, János: *A tábor szóról* (Über das Wort *tábor*). — Németh, Gyula: *A török tabur szó eredete* (Der Urspr. des türk. *tabur*). In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 5—6. S. 168—181.

Das Wort *tabor* 'Lager' ist in mehreren europ. Sprachen belegt (Ung., Tschechisch, Polnisch, Slowakisch, Kleinrussisch, Russisch, Bulgarisch, Serbisch, Kroatisch, Slowenisch, Rumänisch, Albanisch, Griechisch, Türkisch). — Sein Ursprung wird auf zweierlei Weisen erklärt: 1. Aus dem bibl. Berg *Thabor*. Im XV. Jh. gaben die Hussiten diesen Namen einer tschech. befestigten Stadt u. die tschech. Söldner haben das Wort im Sinne 'Befestigung', 'Lager' gebraucht. — 2. Aus dem Türkischen: osmanli *tabur*, *tabγur*, tschagatai *tapkur*. Vf. entscheidet sich für die letztere Erklärung, denn das türk. Wort kann keinesfalls europ. Herkunft sein, das Gegenteil ist aber sehr wahrscheinlich *(tapkur > tabγur > tabur > tabor)*. Die Entwicklung *-ur > -or* beweist, dass das Wort zuerst ins Ung. überging u. vom Ung. ins Deutsche (Österreich, Bayern), ins Tschechische u. in die anderen europ. Sprachen. J. Németh teilt diese Ansicht u. weist darauf hin, dass das türk. Wort *tabur* urspr. eine Zusammensetzung war *(tap+kur)*.

401. Pais, Dezső: *Part, rév, bolt*. In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—4. S. 99—105.

Etymologie der ung. Wörter *part* 'Ufer', *rév* 'Fähre, Hafen', *bolt* 'Gewölbe'. — *Part* < mittelalterl. lat. *portuš*; *-uš* wurde als ung. Suffix betrachtet.

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.

Rév geht wahrscheinl. auf altfranz. *rive, reve* (Du C. VII. 170) zurück u. ist im. XII. Jh. übernommen worden. *Bolt*<altital. **bolta* (neuit. *volta)* ; gegenüber dieser Annahme gewisser Sprachforscher erklärt Vf. das Wort aus franz. *volte* ; der Lautwandel : anlaut. *v* (in Lehnwörtern) > ung. *v-*~*b-* ist durch zahlreiche Beispiele belegt.

Im folgenden Hefte der Zeitschr. stellt G. Bárczi fest, dass das Wort *bolt* erst am Ende des XII. Jh. ins Ung. übergegangen ist ; zu dieser Zeit wurde es aber schon *voṷtə* ausgesprochen, folgendermassen konnte es ins Ung. nicht in der Form *volt* übergehen. D. Pais weist aber in seiner Antwort auf die ältere Form *bót* hin, welche wohl auf *voṷt* zurückgehen kann.

402. Schwartz, Elemér : *Egy érdekes szentgotthárdi dűlőnév* (Ein interessanter Flurname in Szentgotthárd). In „Vasi Szemle" (Rundschau des Kom. Vas). Bd. 2 (1935). H. 1—2. S. 80—81.

Der Flurname Stationsäcker kann nicht etwa von der Bahnlinie Szombathely-Granafalva herstammen, weil die Benennung weit vor dem Jahre 1872 her bekannt ist, also vor der Eröffnung der Linie, sondern von dem „Kreuzwege", völkisch „Stationen" ; 1734. „Conscenditur per *viam*, ut vocant, seu *Stationes S. Crucis*, pietate curaque modernorum Religiosorum S. Gotthardi Possessorum erectas."

203. Szalay Béla : *Bölömbika* ('Rohrdommel'). In „Vasi Szemle" (Rundschau des Kom. Vas). Bd. 2 (1935). H. 5—6. S. 405—406.

Dass der Name ein Kompositum ist aus „bölömbölő bika" 'heulender Stier', wie es schon István Sándor (1801) und später Simonyi wussten, und nicht etwa „bölénybika" 'Auerochs-Stier' wie Ö. Beke behauptet, erhellt aus der gründlichen Beweisführung des Verfassers.

404. Waldapfel, József : *Unuttei*. In „Magyar Nyelv" (Ung. Sprache). Bd. 31 (1935). H. 3—4. S. 106—112.

Vf. behauptet, dass das bisher als *unuttei* gelesene Wort im *Halotti Beszéd* (Grabrede ; eines der ältesten ung. Sprachdenkmäler) richtig als *imuttei* gelesen werden muss. Das Wort ist in der Form *imett* noch in den ung. Dialekten belegt u. bedeutet 'seine Nachtwache'. — Das Wort kommt im urspr. lat. Text nicht vor, aber Vf. führt biblische u. theolog. Stellen an, welche seinen Gebrauch erklären. Der Übersetzer hat sich übrigens nicht wort-wörtlich an die Vorlage gehalten, wie es auch andere Beispiele beweisen.

IV. Literaturgeschichte.

405. Ivánka, Endre : *Die Quelle von Ciceros De natura deorum II. 45—60 (Poseidonios bei Gregor von Nyssa)*. In „Egyetemes Philologiai Közlöny" (Allg. Philolog. Anzeiger). Bd. 59 (1935). H. 1—3. S. 10—21.

Der Artikel ist in deutscher Sprache abgefasst. Vf. weist nach, dass das teleologische Fragment in Ciceros De natura deorum auf Poseidonios Περὶ θεῶν

creative commons A digitális változat a MEK Egyesület (http://mek.oszk.hu/egyesulet) megbízásából, az ISZT támogatásával készült.